

# Amts- und Anzeigebatt

für den  
Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock  
und dessen Umgebung.

Abonnement  
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl.  
2 illustr. Beilagen) in der  
Expedition, bei unsrer Post  
ten, sowie bei allen Reichs-  
Postanstalten.

Erscheint  
wöchentlich drei Mal und  
zwar Dienstag, Donner-  
tag und Sonnabend. In-  
sertionspreis: die kleinsten  
Zeile 10 Pf.

Berantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: G. Hannebohn in Eibenstock.

44. Jahrgang.

N 93.

Dienstag, den 10. August

1897.

Verschiedene Gründe lassen es wünschenswerth erscheinen, den Höchststand der Gewässer bei dem Hochwasser am 31. v. Mts. zu markiren.

Die Herren Gemeindevorstände und Gutsverwalter wollen daher zu diesem Zwecke umgehend an mehreren geeigneten Orten, wie Brücken, Ufermauern, Häusern, Wehrwangenmauern Märken, bestehend in wagerechten Delfarbestrichen mit aufgeschriebenem Datum:

31. 7. 97.

anbringen oder auch an Brücken u. s. w. Maße abnehmen und die letzteren actenmäßig festlegen lassen.

Schwarzenberg, am 7. August 1897.

Königliche Amtshauptmannschaft.  
Erhr. v. Wirsing.

## Bekanntmachung.

Es werden in den Restaurationen und Gasthäusern Listen ausgelegt werden, damit jedem Gelegenheit gegeben wird, einen Beitrag zur Linderung der großen Noth zu geben, welche durch die Überschwemmung verursacht worden ist.

Die Listen werden am 20. August 1897 geschlossen, damit die eingegangenen Beträge rechtzeitig an die Centralstelle abgeliefert werden können. Auch werden der Rath und die Expedition unseres Amtsblattes Beiträge entgegen nehmen. Außerdem wird eine Haussammlung veranstaltet.

Unsere Stadt hat bei den großen Bränden, durch welche sie heimgesucht wurde, viel warme werthätige Theilnahme erfahren. Wir würden ja auch ohnedies für unsere bedrängten Mitmenschen ein warmes Herz haben und dies bestätigen, wie haben aber nun umso mehr Grund, unser Mitgefühl durch die größte Hilfsbereitschaft zu erweisen.

Darum helfe, wer kann, mit offnen Händen!

Eibenstock, den 6. August 1897.

## Der Rath der Stadt.

Hesse.

Zum Besten der durch die Hochwässer der letzten Zeit beschädigten innerhalb Sachsen's wird in den nächsten Tagen im hiesigen Orte durch den unterzeichneten Gemeinderath eine Sammlung von Haus zu Haus veranstaltet werden.

Man giebt sich der Hoffnung hin, daß die hiesige Einwohnerschaft angesichts der Größe des Unglücks nach ihren Kräften willig dazu beitragen wird, die über eine große Anzahl Familien hereingebrochene Noth zu lindern. Auch die kleinste Gabe wird gern entgegengenommen.

Die eingehenden Beträge werden dem in Dresden bestehenden Landeshilfssomite übergeben werden.

Schönheide, am 7. August 1897.

## Der Gemeinderath.

### Der neue Generalpostmeister

v. Podbielski hat sich einem Vertreter der Presse gegenüber in interessanter und eingehender Weise über seine Stellung zu den gewünschten und geplanten Reformen innerhalb seines Ressorts geäußert, woraus Folgendes zu entnehmen ist:

Vor Allem betonte Herr v. Podbielski, daß er alle Reformen von Grund aus und vollständig planmäßig durchzuführen gedenkt und daß er daher alle Versuche zurückweisen müsse, ihn zu sofortiger systemloser Besetzung hier und da empfundener Einzelmächtigkeiten zu drängen, selbst wenn er die Berechtigung der Klagen auch anerkennen müsse. Er fürchtet, daß durch derartige Reformversuche im Einzelnen und Kleinen das Werk der durchgreifenden und planmäßigen Reform nicht gefördert, sondern weit eher aufgehalten und gefährdet wird. Im Allgemeinen will Herr v. Podbielski bei seinen Reformen im vollen Umfang den Standpunkt vertreten, daß für alle Leistungen und namentlich auch für alle besonderen Leistungen nicht die Gesamtheit, sondern ausschließlich die Beteiligten belastet werden.

Im Besonderen gedenkt der neue Generalpostmeister das laufende Jahr der Reform des Postportos zu widmen und im nächsten Jahre an die Reform des Postzeitungstarifs und des Telephonwesens zu gehen. In letzter Beziehung sind besonders einschneidende Reformen geplant. Schon jetzt ist sich der neue Generalpostmeister darüber klar, daß eine Verbilligung der Telefon-Gebühren im Allgemeinen unter allen Umständen angestrebt werden müsse. Er gedenkt aber auch gerade hier den schon angedeuteten Grundzug durchzuführen, daß jede besondere Anforderung auch eine besondere Entschädigung erheische. Er verwies dabei besonders auf die Worte, die für die Zeit der Vorbereitung gewisse Leistungen ausschließlich beansprucht, ohne dafür eine entsprechende Entschädigung zu gewähren. In welchem Umfange eine allgemeine Verbilligung der Gebühren eintreten wird, wird von gewissen Vorbedingungen abhängen.

Eine wesentliche Rolle wird dabei die Frage spielen, durch welche Personen der Telephondienst verrichtet wird, d. h. ob eine größere Verwendung der billigeren weiblichen Arbeitskräfte durchführbar ist. Schon jetzt hat Herr v. Podbielski Maßnahmen getroffen, um sich genau über die einschlägigen Verhältnisse in anderen Staaten zu unterrichten. So sind allein vier Beamte zum eingehendsten Studium der

Telephonverhältnisse nach Schweden gesandt worden. Bekanntlich hat Stockholm das ausgebretteste Telephonnet aller Städte der Welt. Es existieren dort zwei getrennte Anlagen, das Allmanna-Telephon, das Unternehmen einer Privatgesellschaft, und das Riks-Telephon, das eine Staatseinrichtung ist. Das Allmanna-Telephon-Rey erstreckt sich über 46 englische Meilen in allen Richtungen von Stockholm und hat außerdem über 2500 Apparate außerhalb von Stockholm, mit welchen die in Stockholm Angeschlossenen frei nach Wahl verbunden werden können. Die Gesamtzahl der Angeschlossenen beträgt 15,500, das heißt, es kommt in Stockholm auf je 18 Seelen ein Telephon. Die Gesellschaft versieht Privatwohnungen mit Telefonen für den Preis von 40 M. jährlich, während Geschäfte und Läden 66 M. zu zahlen haben. Allerdings treten hierzu nun noch die Einrichtungskosten, jedenfalls besteht aber kein Platz der Welt, wo das Telephon so wohlfeil ist, wie in Stockholm. Das Reichstelephon, welches ausschließlich die Verbindung mit den Provinzialstädten und mit Norwegen und Dänemark aufrecht erhält, hat in Stockholm und nächster Umgebung 4000 Angeschlossene. Das Reichstelephon kostet 54 M. für das Jahr. Für eine telephonische Unterhaltung von einer öffentlichen Station — und es dienen als solche auch Automaten — sind in Stockholm nur 10 Ore gleich 11 Pf. zu zahlen.

Bei dem lebhaften Interesse, das Herr v. Podbielski gerade diesen schwedischen Einrichtungen entgegenbringt, ist wohl zu erwarten, daß sie in vielen Punkten auch für die Reform des deutschen Telephonwesens vorbildlich sein werden.

### Tagesgeschichte.

— Berlin, 6. August. Zum Besuch des deutschen Kaiserpaars am russischen Hof äußert sich die offiziöse „Nord. Allg. Ztg.“ wie folgt: Der Besuch unseres Kaiserpaars in Peterhof findet die deutsch-russischen Beziehungen auf der gleichen Höhe ungetrübter Freundschaftlichkeit, wie sie bei der Anwesenheit der kaiserlich russischen Majestäten in Breslau im vergangenen Herbst bestanden haben. In der Zwischenzeit hat die Politik der beiden großen Reiche den Weg genommen, der von ihren gemeinsamen Interessen an der Aufrechterhaltung des Friedens und der Gerechtigkeit für Europa vorgezeichnet ist. Das gute Verhäl-

nich Deutschlands zu Russland beruht in erster Linie auf den persönlichen Beziehungen der Herrscherfamilien, und die Herzlichkeit der Gebrüder, die unseren Kaiserlichen Herrn mit dem Träger der Zarenkrone verbindet, ist eine hoffnungsvolle Bürgschaft für die Zukunft. Es bedarf hier nicht der Schwärmerie einer Gefühls-Politik; was wir unter dem Symbol treuer Monarchenfreundschaft pflegen und erhalten wollen, ist die gute Nachbarschaft zwischen zwei starken Völkern, die gekommen haben, sich in ihrer Eigenart zu beachten und gemeinsam sich den friedlichen Kulturaufgaben zu widmen. Die „Königl. Ztg.“ schreibt heute: Der Besuch des deutschen Kaiserpaars in Russland habe eine größere politische Bedeutung, als der vorjährige Besuch des Zaren in Deutschland. Im vorigen Jahre war der Zar ein unbekanntes Blatt. Man wußte nicht, ob er sich durch den Einfluß der französischen, politisch recht gewandten Mutter, sowie mancher französisch-freundlicher Umgebung von der ruhigen, mäßigvollen Politik abbringen lassen würde. Diese Furchtung hat sich zum Vorteil des gesamten Europas nicht verwirklicht. Im Gegenteil, im griechisch-türkischen Kriege ist die deutsch-russische Politik in den Grundzügen viel mehr parallel gegangen, als die russisch-französische.

— Zum Bahnbau in Südwästafrika geht eine Abteilung der Eisenbahnbrigade dorthin. Das Material, darunter auch vier Lokomotiven, ist bereits abgegangen. Am Freitag reisten 2 Offiziere mit 6 Unteroffizieren ab. Am Wochenende folgen noch 39 Unteroffiziere, sodass dann das ganze Kommando 2 Offiziere und 45 Unteroffiziere stark ist. Die Beteiligten haben sich sämtlich auf eine vor einiger Zeit an die Brigade ergangene Auflösung hin freiwillig gemeldet und sind auf sechs Monate beurlaubt worden. Jeder Unteroffizier erhält 600 M. Die Aufgabe der Abteilung ist die Herstellung einer 90 Kilometer langen Schmalspurbahn.

— Russland. Petersburg, 7. August. Die Blätter begrüßen in herzlicher Weise den Besuch des deutschen Kaisers und heben hervor, daß die Kaiserin zum ersten Male nach Russland kommt. Die „Nowoje Wremja“ bringt in einer Beilage ein Bild des deutschen Kaiserpaars u. der kaiserlichen Kinder. Dieses Blatt schreibt, die Begegnung des deutschen Kaisers mit dem Zaren werde wie die früheren Begegnungen dieser Monarchen in der ganzen Welt als ein mächtiges neues Unterpfand für den Frieden Europas be-

trachtet werden; in der Politik bilde die klare und bestimmte Stellung beider Seiten die Hauptbedingung zu einem geordneten Fortschritt jeglicher Verhandlungen; nichts könne bestimmt sein, als die Stellung Russlands und Deutschlands zu einander. — Die „Petersburgskaia Wjedomost“ sagen: „Die Gerechtigkeit erfordert es, anzuerkennen, daß Kaiser Wilhelm Russland überall zu Hilfe gekommen ist, wo immer die russische auswärtige Politik unterstützt werden konnte. Die Zeit des Berliner Kongresses gehörte somit der Vergangenheit an.“ Das Blatt schließt: „Die Aufrichtigkeit des deutschen Kaisers steht außer Zweifel, möge ebenso herzlich auch sein Empfang sein und jeder Russe ihm aus Herzensgrunde zufallen: „dobro poshalowat!“ d. h. Willkommen!“ — Die „Petersburger Zeitung“ bezeichnet die Zusammenkunft beider Monarchen als einen Moment von weltgeschichtlicher Bedeutung für beide Völker, als eine neue Garantie des Weltfriedens, des Glücks, des Gehirns und der friedlichen Entwicklung nicht nur der beiden zunächst interessierten Nationen, sondern unseres ganzen Welttheils. Die Zeitung begrüßt auch freudig den ersten Besuch der Kaiserin Auguste Viktoria in Russland; die erhabene Frau begegne den ungeheilten Empfindungen der Verehrung und Sympathie. — Der „Petersburger Herald“ endlich bietet dem deutschen Kaiserpaare Namens seiner Leier einen warmen Willkommengruß dar. — Auch die „Nowosti“ begrüßen die Ankunft des deutschen Kaisers durch einen Artikel, in welchem sie ausschließen, die Friedensliebe Russlands und Deutschlands sei durch die That genugend bewiesen und bedürfe kaum eines Kommentars. Den Dreibund anlangen, so behindere das Bestehen desselben keineswegs die Aufrechterhaltung guter, freundshaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Russland. „Wenn wir noch hinzufügen, daß das Eintreffen des Kaisers Wilhelm in Russland mit dem Abschluß der griechisch-türkischen Krise zusammenfällt, so läßt sich mit Sicherheit sagen, daß die gegenwärtige Monarchen-Begegnung der weiteren Festigung des Friedens und der freundshaftlichen Beziehungen beider Nachbarn, gegenseitiger Unterstützung bedürfenden Reiche dienen wird.“

— Aus Petersburg, 7. August, wird telegraphisch gemeldet: Nachstehender Allerhöchster Befehl wurde heute hier bekannt gegeben: Se. Majestät der Zar hat allergnädigst geruht, gelegentlich seiner Anwesenheit auf der Nacht „Alexandria“ am 26. Juli (7. August) 1891 nachstehenden Allerhöchsten Erlass zu geben: Se. Kaiserl. und Königl. Majestät der deutsche Kaiser und König von Preußen Wilhelm II. wird zum Admiral der russischen Flotte ernannt.

— Bulgarien. Russisch, 7. August. Gestern Nachmittag gerade als der Zug des Fürsten Ferdinand aus Giurgewo hier einfloß, fand in den bissigen Patronenlagern eine Explosion von mehreren Millionen aus dem russisch-türkischen Kriege übrig gebliebenen Patronen statt. Dieselbe hatte schwere Opfer an Menschenleben zur Folge. Bisher wurden 46 Personen tot aufgefunden. 60 Verwundete liegen in hoffnungslosem Zustande. Der Fürst spendete eine bedeutende Summe für die Hinterbliebenen und besuchte die Unglücksstätte sowie die Verletzten im Hospital. — Weiter wird gemeldet: Auf der Unglücksstätte der Patronen-Explosion sind bis heute Nacht 2 Uhr 48 Tote gefunden worden. Von den Verwundeten werden voraussichtlich nur sehr wenige am Leben erhalten sein.

#### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 9. August. Am gestrigen Tage hielt der hiesige Radfahrerclub sein 12. Stiftungsfest, verbunden mit dem 3. Bezirksschießen des Bezirks Schwarzenberg im S. R. B. ab. Zu demselben waren außer den unten genannten Vereinen der Bundesvorstand des S. R. B. Herr Horst Wolff-Leipzig-Lindenau sowie die Bundesbeisitzer Herren Brunzel-Leipzig und Achenborn-Zwickau erschienen. An das im Rathausaal stattgehabte gemeinschaftliche Mittagessen schloß sich am Nachmittage gegen 5 Uhr der durch einen Gewitterregen leider etwas verzögerte Blumencorso durch die Straßen unserer Stadt. Derselbe bot mit seinen ca. 60 Teilnehmern auf geschmückten Rädern ein buntes festliches Bild. Außer dem üblichen Musikwagen und dem Wagen für die Mitglieder des Bundesvorstandes bemerkte man auch hier zum ersten Male ein Tandem in demselben. Von auswärtigen Vereinen beteiligten sich an dem Corso folgende: Johanngeorgenstadt, Lauter, Aue, Schneeberg, Schwarzenberg und Kirchberg. Den Glanzpunkt des Festes bildete am Abend das große Gala-Saalfest im „Feldschlößchen“. Hatten wir schon in früheren Jahren Gelegenheit, großartige sportliche Leistungen zu bewundern, so dürften dieselben doch keinen derartig imponanten Eindruck auf die Besucher gemacht haben, als die gestrigen. Von Seiten des hiesigen Clubs wurden die Darbietungen mit einem gemischten Reigen (Hoch- u. Niederrad) eröffnet. Der ebenfalls von ihm gefahrene Preisreigen legte ein schönes Zeugnis von der Strebeflame u. Leistungsfähigkeit unserer Radler ab und veranlaßte das Publikum zu lebhaftem Applaus, desgleichen erntete der Pedes-ped-Fahrer Herr Hans Haas reichen Beifall für seine exakten Vorführungen. Die Palme des Abends gebührte aber unzweifelhaft dem Weltkunstmeistersfahnen Hrn. Gustav Döring aus Oberoderwitz. Herr Döring war ja dem Publikum zum Theil schon von seinem Auftritt hier selbst vor zwei Jahren bekannt. Wer jedoch einen Vergleich zwischen seinen Leistungen von damals und gestern zieht, mußte geschehen, daß sich derselbe inzwischen in einer Weise vervollkommen hat, die die ungetheilte Bewunderung aller erregte. Im Einzel- sowie im Duettfahren mit seinem Partner Herrn A. Müller zeigte er eine vollendet fertigkeit in der Beherrschung einer ganzen Anzahl von Rädern, die an das Unglaubliche grenzt. Dabei entwandelten die beiden Künstler bei sämmtlichen Darbietungen eine Eleganz und ruhige Sicherheit in der Ausführung der schwierigsten Figuren, die das zahlreiche Publikum immer wieder zu stürmischen Beifallsstürmen hinriß. Nicht unerwähnt sei, daß im Verlauf des Abends auch Herr Bundesvorstand der Wolff das Wort ergriff, um dem Club seine Anerkennung und Dank auszusprechen und ihn aufzufordern, weiterzustreben und zu werden, auf daß sich auch diejenigen Kreise dem Club anschließen, die ihm bis jetzt noch fern stehen. Ein animierter Ball bildete den Schluss des großartig verlaufenen Festes und sann der Radfahrer-Club Eibenstock jederzeit mit Stolz und freudiger Genugtuung auf dasselbe zurückzudenken. Heil Sachsen Heil!

— Schönheide, 6. August. Herr Hoflieferant Ed. Flemming, Chef der Firma Sächs. Karlsächen-, Büttens- und Pinsel-Fabrik Ed. Flemming & Co., hat seinem zahlreichen

Fabrikpersonalen dadurch eine große Freude bereitet, daß er dasselbe heute früh 6.45 mit dem Extrazuge von Schönheidehammer nach Leipzig zum Besuch der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung fahren ließ. Außer dem Fahrpreis trug Herr Hoflieferant Flemming auch die Kosten des zweimaligen Eintritts in die Ausstellung.

— Schönheide. Der Bau der neuen Schule, welcher von der Einwohnerschaft mit sichtlichem Interesse verfolgt wird, ist nun soweit vorgebracht, daß am Ende der verflossenen Woche das Dachgebäude fertig gestellt werden kann. Ein dasselbe schmückender Baum zeigt den Passanten an, daß bereits Bauarbeiten gemeinen waren. Das Gebäude hat ein ganz respektables Aussehen und verspricht eine Bieder

bedeutend tieferen Gebirgsorten Kältegrade von  $-30^{\circ}$  und darunter abgelesen (Carlsfeld 824 m, Rehfeld 684 m) und selbst am Fuß des Gebirges, in Chemnitz, sonst im Januar 1893 die Temperatur in der Luft auf  $-28^{\circ}$  und auf dem Erdboden auf  $32^{\circ}$  herab. Zum Vergleich wollen wir hinzufügen, daß die tiefste, seit 1864 in Sachsen überhaupt beobachtete Temperatur  $-34^{\circ}$  erreichte, (Elster, Februar 1871). Die höchsten Wärmegrade wurden am Fichtelberg im August 1892 mit  $27^{\circ}$  verzeichnet; im Hochland stieg in diesem Monat die Temperatur vielfach über  $36$  und in einem Falle sogar auf  $39^{\circ}$  C. (Tharandt).

— Dresden, 6. August. Das amtliche „Dresdner Journal“ veröffentlichte heute das nachstehende: Ein furchtbare Unglück ist durch die Wetterschläge der vergangenen Woche über unser Vaterland hereingebrochen. Wie Staat und Gemeinden, so haben Tausende unserer Münzburger Verluste schwerster Art erlitten. Die entstandenen Schäden sind so groß, daß neben der bereits in erschrecklicher Weise sich gestellenden Privatwohlthätigkeit und neben den von den Gemeinden und nach Besinden von den Bezirkverbänden zu geleistenden Unterstützungen auch die Mitwirkung des Staates zur Linderung der vorhandenen Not vielstellig erwartet wird. Diese Erwartung wird nicht getäuscht werden. Von Seiten der Regierung, deren Vertreter von der wärmsten Theilnahme für die von dem Unglück Heimgesuchten bewegt werden, sind sofort die in dieser Richtung erforderlichen eingehenden Erörterungen veranlaßt und die geeigneten Erwagungen gepflogen worden. Die letzteren, die ununterbrochen fortgestellt werden, haben bisher noch nicht zu bestimmten Entschlüsse führen können, weil es zur Zeit an sicherer Unterlagen für den Umfang der entstandenen Schäden und der hiernach zu bemessenden staatlichen Hilfe gebreicht. Es darf indessen schon jetzt die Zusicherung gegeben werden, daß der Staat unter Benutzung der dem Vermögen nach in hinreichender Höhe vorhandenen baaren Bestände seine helfende Hand wie in früheren Fällen so auch dieses Mal den Betroffenen nicht versagen und sich hierzu um so eher und leichter entschließen wird, als an der nachträglichen Genehmigung der Stände zu einem derartigen Vorgehen der Staatsregierung bei der von der Landesvertretung in ähnlicher Lage wiederholte bestätigten hochherzigen Gesinnung nicht gezweifelt werden kann.

— Dresden, 6. August. Die Hochwasserschäden in Sachsen werden ohne Einrechnung des Ernteverlustes auf mindestens 70 Millionen Mark geschätzt. Überraschend große Summen sind bereits für die durch das Hochwasser Geschädigten und in Not gerathenen Bewohner Sachsen allein von der Dresdner Bürgerschaft gespendet worden. Wie die erste Quittung der Stadtkasse ausweist, sind bis gestern 115,554 Mk. 85 Pf. eingegangen.

— Aus dem Plauenschen Grunde, 6. August. Gestern und vorgestern sind allerorten Leichen gefunden worden, in Deuben, Pötschappel, Plauen ic. Die meisten Ertrunkenen sind arg zugemischt, denn bei dem Anprall an Brücken und Gebäuden hat der Körper ganze Theile verloren. Die Kleidung ist bei den meisten Leichen vom Körper gerissen worden und nackt treiben sie thalwärts. Von der „Georgsburg“ über sieht man die Verwüstungsstätte. Trostlos und verzweifelt stehen die bedauernswerten Leute vor der Stätte ihres ehemaligen Glückes. Herzbrechende Scenen spielen sich noch jetzt in den einzelnen Ortschaften ab. Auf dem Bahndamm bei Pötschappel liegen Holzstücke in Häuerhöhe aufgesichtet und aus dem einen ragt ein menschlicher Körper heraus. Man kann aber die Leiche nicht befreien, denn nur einzeln müssen die großen Stämme und sonstigen Möbelstücke entfernt werden. Hinten Döllschön ist ein Gebäude verschwunden, auf dessen Balkon kurz vor dem Zusammenbruch die Bewohner standen. Von ihnen fehlt jede Spur.

— Reichenbach i. B., 6. August. Das hieß „Tagesblatt“: „Ahnliche Maßnahmen, wie sie nach den Ereignissen des Ersten Weltkriegs aus verschiedenen Städten unseres engeren Vaterlandes berichtet wurden, sind auch bei der hier Bewohnerchaft wahrgenommen. So hat in einem größeren Restaurant der oberen Stadt ein Kreis von Stammgätern, der sich früher das pridelnde Pilzener wohlschmeidet, mit Rücksicht auf die beispiellosen Beschwerden des Deutschenbumms seitens der Tschechen, fiktivisch auf den weiteren Genuss dieses „Tschechendieres“ verzichtet. Man hat sich gezeigt, diesen dauernd zu entzogen und will hiesiger Gebräus bevorzugen, umso mehr als eine vorgenommene Probe zu dessen Vortheil ausgefallen und vollständig befriedigt hat. Möglicherweise zahlreiche Nachahmung finden, dann wird in zweifacher Beziehung Augen erwachsen: man zahlt den rätselhaften Grenznachbarn an ihren empfindlichen Interessenheim, was sie an den deutschen Stammesgenossen gesündigt und kräftig anderseits die heimische Industrie.“

— Schneeberg, 7. August. Heute früh fuhr nach 3 Uhr brach in einem, Herrn Max Unger gehörigen Hause auf dem Mühlberg, welches von 4 Mietparteien bewohnt war und im Parterre einen Stickmaschinenraum enthielt, Feuer aus, welches das Gebäude trotz der baldigst auf dem Brandplatz erschienenen Feuerwehren von hier, Schlema und Neustadt bis auf die Grundmauern zerstörte. Das ebenfalls mit Stickmaschinen besetzte Nebengebäude blieb unversehrt. Über die Entstehungsursache des Brandes verlautet zur Zeit noch nichts Bestimmtes.

— Auf der Strecke Dresden-Tharandt-Freiberg-Chemnitz ist am Sonntag der Personenzug wieder aufgenommen worden.

— Das Erzgebirge ist das am stärksten bevölkerte Gebirge von ganz Deutschland, es besitzt größere Ortschaften, ja selbst Städte noch in einer Höhe von 800 bis 900 m und es wohnen jenseits der mittleren Kamphöhe von 845 m noch ungefähr 24,000 Menschen in etwa 40 Wohntoren. Unter den letzteren befindet sich die höchste sächsische und gleichzeitig die höchste Stadt Deutschlands, Obersiebenhaar, deren oberste Häuser noch über 900 m Höhe hinaufreichen. Die mittlere JahresTemperatur des Fichtelberggipfels beträgt im fünfjährigen Durchschnitt 1891/95  $+2,4^{\circ}$  C. und würde in Meereshöhe ungefähr im nördlichen Theile der skandinavischen Halbinsel, in der Nähe des Polarkreises oder im südlichen Grönland unter etwa  $10^{\circ}$  n. Breite wieder anstreifen. Die tiefste Temperatur überhaupt, welche seit 1890 auf dem Fichtelberg verzeichnet wurde, betrug  $-25^{\circ}$  (Januar 1894), ein Minimum, welches keineswegs als besonders tief gelten darf. Wurden doch in dem denkwürdigen Februar 1895 an

bedeutend tieferen Gebirgsorten Kältegrade von  $-30^{\circ}$  und darüber abgelesen (Carlsfeld 824 m, Rehfeld 684 m) und selbst am Fuß des Gebirges, in Chemnitz, sonst im Januar 1893 die Temperatur in der Luft auf  $-28^{\circ}$  und auf dem Erdboden auf  $32^{\circ}$  herab. Zum Vergleich wollen wir hinzufügen, daß die tiefste, seit 1864 in Sachsen überhaupt beobachtete Temperatur  $-34^{\circ}$  erreichte, (Elster, Februar 1871). Die höchsten Wärmegrade wurden am Fichtelberg im August 1892 mit  $27^{\circ}$  verzeichnet; im Hochland stieg in diesem Monat die Temperatur vielfach über  $36$  und in einem Falle sogar auf  $39^{\circ}$  C. (Tharandt).

— Dresden, 6. August. Lokale Tische und Stühle belegt, um sie für später kommende Gäste zu reservieren. Hieraus hat sich eine Unsitte gebildet, deren rechtliche Seite man einmal näher betrachten müßt. Es ergibt sich zunächst, daß das Belegen oder Umlegen von Stühlen in Concerten u. c. keine rechtliche Verbindlichkeit für Dritte hat. Jeder Gast hat das Recht, einen ihm zugänglichen freien Platz zu benutzen, gleichviel ob der bestehende Stuhl umgelegt oder ihm als „besetzt“ bezeichnet wird. Nur in zwei Fällen ist ein Reservatrecht von Plätzen vom Guest anzuerkennen, wenn: 1. nummerierte Plätze vorhanden und diese höher bezahlt sind als andere, und 2. wenn der Wirt selbst Plätze oder ganze Tische durch aufgestellte Schilder als reserviert bezeichnet hat. Es ist gut, dies bei dem überhandnehmenden Privatreservieren von Plätzen zu wissen. Abgesehen davon, daß es auch eine gesellschaftliche Unart ist, erscheint es als geradezu beleidigend, wenn einzelne Personen als Woche für einen Tisch mit zehn Plätzen auftreten, der dann wie eine Oase in dem überfüllten Saal oder Garten dasteht, um endlich von zwei oder drei Personen wirklich oder unter Umständen auch garnicht besetzt zu werden.

— Die Karpen- und Schleinausstellung, welche ursprünglich am 25. September a. o. in Baugern vom Sächsischen Fischerverein abgehalten werden sollte, ist nunmehr auf den 23. Oktober a. o. von 9 bis 12 Uhr verlegt worden. Aussteller dürfen dabei nur Vereinsmitglieder, besuchen darf dieselbe aber jedermann kostenfrei. Auch zu einem vom Vorsitzenden des Vereins Deutscher Teichwirte, Herrn Freiherrn von Gaertner, um 12 Uhr abzuholende Vortrag über „Selbstverwaltung kleiner Teiche“ hat jeder Besucher freien Zutritt.

Durch derartige Wanderausstellungen, verbunden mit belehrenden Vorträgen, hofft der Sächsische Fischerverein nicht nur den vielfach sehr dardierenden Teichwirtschaften aufzuhellen, sondern auch zur Neuansiedlung von Teichen überall da anzuregen, wo minderwertige Böden eine Rente durch Teich-Wiesen oder Waldbau nicht abwerfen, dagegen durch fachverständigen Teichwirtschaftsbetrieb sich besser rentieren werden als die besten Äubben und Weizenböden.

Wenn in einem hochentwickelten Kultur- und Industriestaat wie Sachsen die Fischer in den niedrigsten Gewässern mehr und mehr durch das Überhandnehmen von gewerblichen Anlagen zum Erliegen kommen und sich schon jetzt meist nur auf die noch reinen Oberläufe und kleinen oft recht wasserarmen Hauptwäller der Hauptwasserläufe beschrankt, so erscheint es durchaus angezeigt, für die Fischer zu retten, was noch zu retten ist. d. h. alle noch reinen oder minder verunreinigten Niederen Gewässer, wo es das Terrain irgend erlaubt, in kleinere oder größere mit geringen Kosten anlegenden Teichanlagen abzuweichen und diese nach den Grundlagen und Erfahrungen zu gewirthschaften, die in neuester Zeit bereits zu großen Erfolgen geführt haben und welche in Wort u. Schrift zu verbreiten die Fischervereine unablässig bemüht sind. Bei der vorgenannten Baugern-Wanderausstellung wird der Fischerverein hauptsächlich Karpen vorführen, um zu zeigen, welche Stufe der Entwicklung sich dieselben befinden, was an ihnen etwa verfestigungsbedürftig und auf welchem Wege es verbessert werden kann. Den Ausstellern sind deshalb auch für die von ihnen auszuweisen, ganz bestimmte Grenzen durch die Ausstellungsbedingungen gegeben, da man bedenkt nicht eine Schauausstellung für das Publikum, sondern eine belehrende Ausstellung für wirtschaftliche Interessen.

#### Auf der Wanderschaft.

Original-Erzählung aus der sozialen Bewegung der Gegenwart.

Von Th. H. Schmidt.

(12. Fortsetzung).

Eine Viertelstunde später bemerkte Wolters, als er durch den steilen Bergarten schritt, um sich zu der Familie Sommer zu begeben, Fräulein Clärchen allein in der Laube. Mit drohend erhobenem Zeigefinger trat er schnell auf das junge Mädchen zu. „Ah — Sie Böse“, sagte er lachend, was haben Sie angerichtet! Sehe ich denn aus wie ein Mann, der verheiratheten Frauen nachstellt?“ Dabei sah er ihr mit seinen offenen ehrlichen Augen so forschend ins Antlitz, daß das junge Mädchen erröthend die dunklen Wimpern senkte. Verlegen stotterte Clärchen, indem es sofort den Zusammenhang seiner Worte begriff, eine Entschuldigung. „Die Ahnllichkeit mit Ihnen ist auch zu groß, Herr Wolters,“ beteuerte sie.

„Das mag ja sein, und wenn Sie meinem ehrlichen Gesicht in der Folge besser trauen wollen, dann will ich Ihnen gern verzeihen. Ich gebe im Allgemeinen zwar nichts auf das Urtheil der Leute, denn ich rüte mein Leben so ein, daß mir Niemand eine schlechte Handlung nachreden kann, aber von Ihnen möchte ich doch nicht falsch urtheilt werden und — und auch keine Zurücksetzung wegen meiner untergeordneten Stellung erfahren,“ sagte er mit einem Ernst, der dem jungen Mädchen auffiel.

„Ich bitte Sie, vergessen Sie, daß ich Sie verdächtigte, es ist gewiß nicht in böser Absicht geschehen. Wie ich schon sagte, Ihre Ahnllichkeit mit der im Besitz der Frau Schilling befindlichen Photographie hat mich zu allerhand Vermuthungen und falschen Schlüssen veranlaßt. Nicht wahr, Sie verzeihen mir?“

Sie reichte ihm die Hand, und sah ihn mit ihren großen dunkelbraunen Augen bittend an. Es wurde ihm bei diesem Blicke so warm ums Herz, daß er ihre Hand länger als schicklich in der seinen hielt.

„Ich verzeige Ihnen gern und würde mich glücklich schämen, wenn ich fortan Ihr volles Vertrauen erringen könnte, bin ich doch in einer Hinsicht nicht ganz ohne Schuld daran, daß Sie und Ihre liebe Mama mir mit Argwohn u. einiger Zurückhaltung begegneten. Es ist wahr, Fräulein Clärchen, ich kann mich zwar zur Not wohl als Schlosser durchs Leben schlagen, aber meine Hauptthätigkeit liegt doch auf einem andern Gebiete. Wenn Sie gestatten, sehe ich mich einen Augenblick zu Ihnen.“

Clärchen zeigte freundlich auf einen Stuhl. Wolters fuhr, sich legend, fort. „Ich habe, wie mancher anderer Mann, den Ursachen der heutigen Unzufriedenheit in den unteren Volksschichten an den Quellen nachspürt, den Wanderstab ergriffen und mich unter die Arbeiter gemischt. Da ich als Knabe und Jüngling in der Werkstatt meines Vaters mit einige Fertigkeiten in der Schlosserei angeignet hatte, so wähle ich dieses Handwerk und zog als Schlossergefelle in die Welt. Aber nicht allein der Forscherdrang trieb mich hinaus, nein, ich habe auch noch eine Ehrenschuld meinem todteten Vater gegenüber, der ein Opfer des Hassens und Jagens nach

Reichtum und Wohlleben in der heutigen Zeit geworden war, zu fühnen, indem ich einen Betrüger und Meineidigen, der hier in der Stadt lebt, der verdienten Schande u. Strafe überlassen will. Ich kann und darf Ihnen heute keine näheren Aufschlüsse über mich und diejenige Person geben, welche ich von der ihr nicht gebührenden Höhe in der menschlichen Gesellschaft herunter zu stoßen gedenke. Fürchten Sie nicht, daß Ihre Familie durch mich in Ungelegenheiten kommen wird. Vertrauen Sie mir, bitte, nur noch eine kleine Weile, Sie sollen dann auch für Ihre Nachsicht und Geduld durch felsam und hochinteressante Überraschungen entschädigt werden. Soweit ich Sie in Ihrem häuslichen Schaffen an der Seite einer fluglen und fleißigen Mutter beobachtet habe, gehören Sie nicht zu jenen schwachhaften und krankhaft exaltierten Mädchen der sogen. besseren Kreise, bei denen man jedes Wort vorsichtig überlegen muß, ehe man es ausspricht. Wenn ich vor Ihnen somit den Schleier eines ernsten Geheimnisses ein wenig läßt, so weiß ich, daß wenn ich Sie um Verständigung bitte, Sie dasselbe vor Lebemann sorgfältig behüten werden."

"Ich danke Ihnen für das Vertrauen, welches Sie in meine Verschwiegenheit legen, ich werde mich desselben würdig zeigen," antwortete Clärchen, welche aufmerksam seinen Worten lauschte und nicht wenig stolz darauf war, daß der ernste, erfahrene Mann sie allein zur Mitwisserin seiner Geheimnisse mache.

Er drückte ihre Hand. "Als vorläufig bin ich noch der einfache Schlosser, dessen rothe, schwielige Hände bei Ihnen am ersten Abend unserer Bekanntschaft, wie es schien, ein gewisses Unbehagen erzeugten," bemerkte er lächeln.

"O wie falsch tippten Sie mich, Herr Wolters!" rief Clärchen. "Nein, das war's nicht, ich habe nur deshalb so häufig auf Ihre Hände gesehen, um mich zu vergewissern, daß ich wirklich einem Handwerker gegenüber saß, während Ihr Benehmen und Wesen und vor allem Ihre Art zu erzählen auf einen ganz anderen Stand hindeuteten. Uebrigens werden Sie meine Hände nichts weniger als tabellös finden. Sehen Sie her, sie sind hart und rauh. Mama und ich besorgen ja fast sämmtliche Haus- und Gartenarbeiten allein; die Mama kommt, wie Sie wissen, nur auf Stunden zu uns. Die Arbeiten haben mir nicht immer geschmeckt, Herr Wolters; so erinnere ich mich noch lebhaft des Tages, an dem meine Mama mich an den Waschtrog führte und mir befahl, die Wäsche zu waschen. Ich war sechzehn Jahre alt und eben von der Töchterschule entlassen. Nun, die dicken Thänen, die mir über die Wangen rannen, werde ich nie vergessen. Ich glaubte, als ich den heißen Seifendunst roch und nach kaum zehn Minuten mir die Finger wund gerieben hatte, ich sei das unglücklichste Geschöpf auf der Welt und meine Mama die herzloseste Mutter unter der Sonne. Ach, u. wie dachte ich ihr, daß sie mich zu aller Arbeit angehalten. Ich weiß heute, daß es nichts Schöneres gibt, als eine regelmäßige Beschäftigung, denn sie allein macht mir die Stunden, welche ich nach geliebter Arbeit für mich verwenden darf, zu wirklich genugreichen. Ich denke mir nichts Trostloses, als ein Leben ohne regelmäßige Arbeit."

Wolters nickte. "Ja, Sie haben Recht, trostlos ist das Leben eines Nichtschlers. Der Müßiggang befördert schlechte Sitten, verleiht zu Ausschweifungen und entfacht in unedlen Naturaen selbstsüchtige, verderbliche Leidenschaften. So ein Müßiggänger und moderner Pflasterstreiter in den großen Städten sieht meist auf jeden Menschen im Arbeitsrock mit Hohn und Verachtung herab. So lange wie in gewissen Kreisen noch jede körperliche Arbeit als eine Schande angesehen wird, ist auf eine Befreiung der tiefen Mischnimmung in den unteren Volkschichten gegen die Besitzenden nicht zu hoffen."

Wolters zog nach diesen Worten seine Uhr und erhob sich. "Jetzt muß ich aber gehen," sagte er schnell. Grüßend zog er seinen Hut und schritt durch die steine eiserne Pforte auf die Straße, wo er bald den Blicken des ihm mit fettam leuchtenden Augen nachschauenden Mädchens entchwand.

Lange noch sah Clärchen in der schattigen Laube und dachte über die Worte nach, mit welcher Wolters vor ihr den Schleier des Geheimnisses um seine Person ein wenig gelüftet hatte. Was war er nur? Ein Gelehrter? Nein, dazu hatte er zu viel natürlich Frische in seinem Wesen. Eher noch konnte er ein Techniker oder Ingenieur sein. Hatte sie sich bislang nur insofern mit seiner Person beschäftigt, als sie jenes Bild in dem Album der Frau Schilling dazu reizte, so fühlte sie jetzt, daß dieser Mann in ihrem kleinen Kopfe plötzlich eine wahre Revolution angefaßt hatte. Mehr noch als seine Worte hatte der Blick, den er heute tief in ihre Augen senkte, ihr Herz in Aufruhr gebracht. Ja, dieser Blick — war es nicht derselbe, von dem Frau Schilling einst auf das Bild deutend behauptete, daß er jedes Mädchenherz besiege? Wieber siegten bei der Erinnerung an die Photographie Zweifel in ihrer Seele auf, ob Wolters betrifft dieser Frau auch wohl die Wahrheit gesagt habe. Und um diese Zweifel zu lösen, nahm sie sich vor, morgen unter einem Vorwande die Frau Schilling zu besuchen und sie auszufragen.

Da Clärchen regelmäßig des Nachmittags in dem Elternzimmer, in dem Wolters wohnte, noch einmal nachzusehen pflegte, ob es dort etwas aufzuräumen gab, so stieg sie auch heute die Treppe hinauf und schaute sich in dem kleinen, einfach ausgestatteten Raum um. Über der Wiecher schien an peinlicher Ordnung gewöhnt zu sein, es gab in seinem Zimmer meist nichts wegzuräumen; auch heute fand Clärchen nichts darin zu ordnen. Aber dort, die grüne Schreibmappe, was bedeutete das? Sie hatte dieselbe noch nie auf dem Tische liegen gesehen, stets hielt Wolters sie unter Verschluß. Gestern noch würde sie den Gegenstand kaum beachtet, geschweige denn berührt haben. Aber heute schien Alles, was dem Monne gehörte, ein ganz besonderes Interesse auch für sie zu haben. Noch ehe sie zum Nachdenken kam, daß es sich nicht schicke, in den Papieren eines Fremden zu blättern, hatte sie die obere Decke der buchstäblichen Mappe aufgeschlagen und ein weißes, unbeschriebenes Blatt Papier ausgehoben.

"Ah — er zeichnet auch!" entslippte es ihren Lippen. "Hu — was sind das für Gestalten — alles Stromer und verkommenen Menschen! Aber halt! Dieses Weib, das den Korb des vom Kaufmann zurückkehrenden Kindes plündert, habe ich schon in einem Journale gesehen. Ah — richtig, das ist ja eine der vielen kleinen Illustrationen in dem isolalen Roman „Hohen und Tiefen“, den ein Fr. Scholle augenblicklich in der Z-Zeitung veröffentlicht und für den sich Papa so sehr interessirt. Ah — sieh da, ein Manuscript. Was?! — „Hohen und Tiefen“ von Fr. Scholle 20. Capi-

tel, Schluss.“ las Clärchen aufgereggt. "Ah — welche seltsame Überraschung! Also unser simpler Schlossergesell ist der Autor dieses witzlich spannenden Romans! Und nicht allein der Autor, sondern auch der Illustrator. Nein, Welch' ein geschickter Mensch! Also Schriftsteller ist er und Zeichner dazu. Was der doch nicht Alles kann! Na, warten Sie nur, Herr Fr. Scholle, für diese Geheimthueret sollen Sie mir aber bühen. Ah, mein Herr Wolters, jetzt weiß ich genug und Sie brauchen nicht mehr den Geheimnissvollen zu spielen." Schnell blätterte die freudig Aufgeregte weiter, aber plötzlich hielt sie im Durchforischen der Mappe erschreckt inne; es war ihr da ein kleines Blatt Papier in die Hände gefallen, auf dem der Kopf eines jungen Mädchens mit Bleistift gezeichnet war — ihr eigenes, häubisches Gesichtchen blickte ihr da entgegen. Wie in Glück getaucht stand Clärchen einen Moment da, dann aber legte sie das Blatt unwillig in die Mappe zurück und klappete diese zu.

"Nein, das ist abscheulich! Jetzt komme ich womöglich auch in den Roman neben die Stromer und schrecklichen Weibergestalten! O dieser schlechte Mensch! Also deswegen hat er mich immer mit so außernden Blicken betrachtet. Aber das darf nicht sein! Ich werde ihn an der Veröffentlichung dieser Zeichnung verhindern; ich werde ihn heute Abend als einen Feuchter entlarven — ab — das ist denn doch stark, mein Herr . . . Herr Schriftsteller Fr. Scholle, alias Schlossergesell Fritz Wolters! Also damit vergelten Sie unsere Gastfreundschaft, daß Sie das Gesicht eines ehrbaren Mädchens in ein vielgelesenes Journal zu bringen wagen."

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischte Nachrichten.

— Wien. Der durch seine im Jahre 1864 bei dem Sturm auf die Döppeler Schanzen beweiste Unerhörtheit bekannte Kanonius Hugo Simon, seit längeren Jahren Stadtpräfessor in Schweidnitz, ist dieser Tage in einem Kurorte bei Wien gestorben. Hugo Simon, welcher beim Ausbruch des deutsch-dänischen Krieges Militärpfarrer war, machte an der Spize des 18. Regiments den Sturm auf die Döppeler Schanzen mit. Durch den dichtesten Kugelregen eilte er, das Kreuz hoch in der Hand haltend, den Soldaten voraus und entzog dabei einem dänischen Fähnrich eine Dannebrog-Jahne. Für diese Bravourthat erhielt er das Döppeler Sturmkreuz und die Schleswig-Holsteinsche Kriegsdenkmünze. Später wurde ihm der Rote Adlerorden mit Schwerten verliehen. Kaiser Friedrich III. schenkte ihm sein Bild mit der Unterschrift: „Mut und Tapferkeit bewiesen vor dem Feinde.“

— Eger. Für die am Stadthause zu Eger anzubringende Gedenktafel an die neulichen Ereignisse hat Felix Dahn folgende Inschrift gewidmet: „Das höchste Heil des Mannes ist sein Volk. Das höchste Heil des Volkes ist sein Recht, das Volles Seele lebt in seiner Sprache. Dem Volk, dem Recht und unserer Sprache treu, fand uns der Tag, wie jeder Tag uns finden.“

— Aus München schreibt man dem „B. B.C.“: „In aller Stille vollzog sich hier ein furchtbare Ereignis. Denken Sie sich, nachdem seit Jahren constatirt wird, daß der Bierconsum in München selbst trotz der Steigerung der Bevölkerungszahl nicht zunimmt, zeigt sich, daß vom 1. Juli 1896 bis 30. Juni 1897 rund 100,000 Hektoliter Braubier weniger hergestellt wurden als vorher. Das „Münchner Bier“ hat anscheinend den Höhenpunkt seines Umfangs hinter sich! Der Malzverbrauch bei Braubier ist um 44,122 Hektoliter zurückgegangen, und rechnen wir den Hektoliter Malz gleich 2 bis 2,2 Hektoliter Bier, so ergiebt sich obige Schätzung. An dem Winderquantum sind beteiligt: das „Löwenbräu“ mit 32,688, das „Franziskanerbräu“ mit 5059 und das „Augustinerbräu“ mit 9816 Hektoliter. Das „Spanienbräu“ schlug zur Abwechslung den Record des „Löwenbräu“ und steht zur Zeit auf „der Höhe der Situation“, ist die erste, größte Brauerei Deutschlands. Dagegen sotzen mehr Malz ein: die Aktienbrauerei zum Hader, von Schmederer und der Gebrüder Thomas mit über 5000; dann die Salvatorbrauerei mit über 2000, die Wälzerbräu mit 2281 und das Klosterbräu St. Anna mit 3286 Hektoliter. Das königl. Hofbräu mit 25,972 Hektoliter Malzverbrauch rangiert an fünfzehnter Stelle und hat einen Rückgang von 2976 Hektoliter. Wer den Stolz des richtigen Bier-Atheners auf sein Bier kennt, wird seinen neuen Schmerz zu würdigen wissen — es nahm aber dafür andererseits in München den Consum von ganz billigen italienischen, pfälzischen und fränkischen Weinen erheblich zu, und das Kaffeehausleben florirt unentwegt.“

— Der Lebens-Roman eines jungen Mädchens. In Budapest macht gegenwärtig der Selbstmord eines Fräuleins Julie Perlroth, welche als Violinistin bei einer bekannten Damenkapelle angestellt war, viel von sich reden. Die schöne Violinistin, eine geborene Wienerin, war die Ursache gar mancher Tragödie gewesen. Vor 2 Jahren erschöpft sich ein Einjährig-Freiwilliger, weil das Mädchen seine Liebe nicht erwiederte. Bald darauf verliebte sich ein junger Kaufmann in sie, der schließlich zum Detraubanten wurde und in den Wellen der Donau seinen Tod suchte. Vor kaum mehr als einem Jahre erschöpft sich ihretthalben ein anderer Einjährig-Freiwilliger in dem Kaffeehaus, wo Julie Perlroth spielte. Jetzt aber verliebte sich das junge Mädchen selbst in einen verheiratheten Mann. Vor etwa vier Jahren stand Julie Perlroth auch in Wien im Mittelpunkte eines Romans und verübte damals einen Selbstmordversuch. Sie war die Tochter eines Unterbeamten, der für eine große Familie zu sorgen hatte. Julie zeigte frühzeitig viel musikalischen Talent und ihr Vater entschloß sich deshalb, ihr Musikunterricht geben zu lassen. Anton Bruckner, für welchen er in früheren Jahren manchmal Abschriften besorgt hatte, unterrichtete ihn hierbei. Später fand das schöne Mädchen einen wohlhabenden Gönner und kam in das Konseratorium. Sie absolvierte jedoch den Kursus nicht, und trat plötzlich aus der Anstalt aus. Auf ihren Wegen in das Musikinstitut hatte sie nämlich einen jungen Mann kennen gelernt, mit dem sie ein Verhältnis antrat; doch brach derselbe auf Drängen seiner Verwandten die Beziehungen wieder ab. Aus Verzweiflung öffnete sie sich die Pulsadern, verlegte sich jedoch nicht lebensgefährlich und genas nach mehreren Wochen. Nach ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus nahm sie ein Engagement bei einer Wiener Damenkapelle an, wo sie durch ihre schönen Erscheinung Aufsehen erregte. Mit dem Orchester unternahm sie dann eine längere Tournee und lehrte im Winter vorigen

Jahres allein nach Wien zurück. Der Direktor einer in Budapest concertirenden Damenkapelle engagierte sie kurz darauf für sein Unternehmen, und sie folgte ihm nach der ungarischen Hauptstadt wo sie nun ihrem Leben freiwillig ein Ende bereitet hat.

— Eine schöne Episode werktätiger Liebe bei der Rettung der in Hirschberg vom Hochwasser bedrängten thieilt die „Voss. Blg.“ mit. In der höchsten Noth nahm ein Kommando der Jäger-Bataillons seinen Weg über die Struppiner Eisenbahnbrücke, um den bedrängten Bewohnern der Seestadt von der Grünauer Seite her zu Hilfe zu eilen. Mit Hilfe eines Flosses ging es zuerst an die Rettung der Familie Ahmann, die in dem Neumann'schen Gebäude wohnte. Allen voran war der Jäger Dunzel, der als vorzüglicher Schwimmer galt. Er brachte vier Kinder, darunter eins von 14 Tagen, sowie die Mutter unverletzt aus dem Hause. Bei dem letzten Versuche, auch den Vater herüber zu holen, entrank er.

— Nutzen der feldernden Tauben für den Landmann. Die Erntezeit ist da und damit auch der Zeitpunkt gekommen, wo die Tauben täglich in großen Schwärmen das Feld aufsuchen, um sich selbst ihr Futter zu holen. Hierbei drohen aber den feldernden Tauben manche Gefahren. Als eine solche müssen wir auch die unter den Landleuten leider so oft vertretene Ansicht, daß die Tauben nur Schaden auf den Feldern anrichten, betrachten. Und worin besteht denn nun der Nutzen, welchen die Tauben für die Landwirtschaft bringen können? Wenn sie in die Felder durchstreifen, verschlingen sie eine Unmenge von schädlichen Sümereien, und zwar besteht nachgewiesenermaßen ihre Hauptnahrung aus Unratfressen, wie dies der Mageninhalt einer geschlachteten Taube deutlich beweist. Sie freisen besonders gern die sogenannte Vogelwiese, den wilden Senfamen und den Samen der Kornblume, des Kleinkrauts und des Hederichs, alles sehr lästige, für das Getreide sehr nachteilige Unkräuter. Die feldernden Tauben sind daher insofern von größtem Nutzen für den Landwirth, als solche Unratfressen von Jahr zu Jahr sich gewaltig vermehren und, wenn in großen Mengen in den Getreidehäusern vorhanden, nur schwer daraus entfernt werden können, besonders solche von gleicher Größe, Form und Schwere wie die Getreideböller. In Folge dessen werden solche Samen meist mit den Körnern vermahlen u. verleihen dem Mehl einen rauhen, bitteren Geschmack. Auch von den Samen des lästigen Roslümels, des Bürenlaus, der Kornrade, Wucherblume und der bekannten kleinen und großen Ackerwinde und des Hirntäschelkrautes sind die Tauben Liebhaber, so daß ihr Schaden, den sie zur Erntezeit durch Aufzehr von Getreideböller verursachen, durch ihren so unzählbaren Nutzen, den sie dem Landwirth in jener Beziehung leisten können, füglich übersehen werden darf, und das um so mehr, weil die Tauben nicht durch Schatten den Schaden noch vergroßern, wie z. B. die Hühnermöve, sondern nur die obenaufliegenden Körner aufspinden, welche ja ohnehin nur verderben würden. Somit ist der Schaden, den die Tauben dem Landwirth zufügen können, kaum nennenswerth.

— Schneidige Konkurrenz herrscht in einigen Städten der schönen Pfalz. Auf die Frage: „Wo kaufen man am billigsten?“ gibt der Angehörige des „Südpfälz. Wochenbl.“ in Bergzabern Antwort, in dem wiederholt zu lesen steht: „Freie Fahrt nach Landau und zurück gewährt die Firma A. u. S. von jedem pfälzischen Städtchen aus beim Einkauf von 20 M.“ — Jetzt zeigt die Firma A. H. zu Steinfeld an: „Um jede Konkurrenz, besonders aber einer Landauer Firma zu überbieten, habe mein ohnehin großes Lager in Manufakturwaren vergrößert und verlaufe sämtliche Artikel, den heutigen Wollpreisen entsprechend, zu bedeutend herabgesteigerten Preisen. Bei Einkauf von 20 M. vergütet ich die Eisenbahnhäfen sämtlicher pfälzischer Stationen; bei größeren Einfäufen gebe ich freien Mittagstisch, eventuell auch noch Kasse.“

— Doppelsinnig. „Ich sage Ihnen, bald hab ichs Reihen in den Armen, bald in den Beinen, seit gestern gar im Rücken, daß ich davonlaufen möchte.“ — „Gi sähn Se, mi guttestes Härrchen, da sin Sie ja, wees Knebbchen, der liebhaftige Selbstherrcher aller Reihen!“

### Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 1. bis 7. August 1897.

Geboren: 219) Dem Malchenmünder Carl Gustav Wolf hier 1 T. 220) Dem Eisengießer Franz Eduard Lenf hier 1 T. 221) Dem Bürstenfabrikarbeiter Hermann Albin Wittig hier 1 S. 222) Dem Bierbrauer Friedrich Alwin Unger hier 1 S. 223) Dem Bürstenfabrikarbeiter Paul Robert Göttner hier 1 T. 224) Dem Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Robert Göttner hier 1 T. 225) Dem Bürstenfabrikarbeiter Ernst Emil Leistner hier 1 S. anerkannt. 226) Dem Speditionsgehilfen Karl Albert Tschöpfer hier 1 T.

Ausgetragen: 44) Der Maurer Louis Swoll Schärer hier mit der Bürstenfabrikarbeiterin Eva Alma Leistner hier. 45) Der Bürstenfabrikarbeiter Friedrich Oscar Olschak hier mit der Wirthschaftsgesellschafterin Alma Fröhlich hier.

Gebürtigungen: Vier.

Gestorben: 180) Der unverheirath. Bürstenfabrikarbeiterin Auguste Klara Friedl hier T. Klara Marie, 9 M. 131) Des Schuhmachers Friedrich Wilhelm Unger hier S. Fritz Arthur, 1 J. 132) Der unverheirath. Tischlergeselle Heinrich Louis Mönnel hier, 18 J. 133) Des Handarbeiters Emil Richard Börner hier S. Ewald Richard, 6 M. 134) Des Bürstenfabrikarbeiters Gustav Eduard Mönnel in Neuhofe S. Arthur Gustav, 3 M. 135) Der unverheirath. Bürstenfabrikarbeiterin Emilie Auguste Leistner hier S. Fritz Alfred, 4 M. 136) Des Handarbeiters Franz Gustav Blat hier S. Gustav Emil, 2 M. 137) Der Schmied Friedrich August Rehrlhorn in Schönheiderhammer, ein Wittwer, 85 J. 138) Des anfänglichen Pinselfmachers Christian Gottlieb Lenf hier S. Ewald, 26 T.

### Chemnitzer Marktpreise

vom 7. August 1897.

	Weizen, fremde Sorten 9 M. 50 Pf. bis 9 M. 90 Pf. pro 50 Rile			
• ländl. gefld.	8	50	8	75
• ländl. besch.	—	—	—	—
Roggen, dnl., ländl.	6	75	7	40
• biestiger	6	50	6	75
• preußischer, alt	7	50	7	60
• neu	7	50	7	75
• fremder	7	35	7	65
Braunerste, fremde	—	—	—	—
• ländl. ländl.	—	—	—	—
Buttergerste	5	75	6	50
Hafner, ländl. durch Rogen beschädigt,	7	—	7	50
• preuß.	—	—	—	—
• fremder	7	35	7	75
Kocherdien	7	25	8	50
Mahl. u. Buttererdien	6	50	7	—
Heu	4	—	4	20
Stroh	2	80	3	20
Kartoffeln	3	75	4	—
Butter	2	20	2	60

